

Wohl dem, der barmherzig ist! (Psalm 112,5)

Predigt Sommerkirche Friedrichsdorf

Kirche Dillingen

25.8.2024 / 10.00 Uhr

Als ich neulich mit den Seulberger Konfirmand*innen die Wartburg besuchte – es ging im Anschluss an Luthers Bibelübersetzung um ein kreatives Bibelübersetzungsprojekt – passierten wir einen der langen Gänge. Die Museumspädagogin wies die Jugendlichen auf die von Moritz von Schwind an die Wand gebannten Reliefs hin, die die Werke der Barmherzigkeit zeigten. Man sah in den Gesichtern der Konfirmand*innen eine Ratlosigkeit aufkommen, die damit zu tun hatte, das sie mit diesem Begriff nichts anzufangen wussten. „Barmherzigkeit“ ein Wort aus uralten Zeiten, das ihnen nichts zu sagen schien. Und ja, wenn reformatorische Christ*innen diesen Begriff in Zusammenhang mit den „Werken“ gebracht sehen wittern sie den Aufruf zur Werkgerechtigkeit, die um eines verheißenen Lohnes willen - der himmlischen Seligkeit - barmherzig zu sein sich bemüht. So klingt es ja auch, wenn Matthäus Jesus sagen lässt: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“ (Mt 5,7) Das aber kann es nicht sein. Ein für alle Mal haben die Reformatoren klargestellt, dass man nicht aufgrund der Werke, sondern des Glaubens selig würde. Das war insofern eine Befreiung, dass wir es eben nicht wirklich hinbekommen auf ganzer Linie barmherzig zu sein. So sind wir nicht. Denken Sie an Arno Geigers Eingeständnis: *„Niemand zeigt sich gerne unbarmherzig, so, wie er ist, niemand wird gerne so gesehen, wie er ist, mit einer nie ganz zu unterdrückenden Tendenz zum Kleinerherzigen... Aber es ist doch die Wahrheit, und man wird sich nicht los.“* (Arno Geiger: Reise nach Laredo. München 2024, 43)

Es sei denn man begriffe „Barmherzigkeit“ nicht weiter als eine unerfüllbare moralische Forderung, sondern als eine im wahrsten Sinne des Wortes theologische, als von Gott ausgehende Motivation, in der er sich selbst ausspricht. Mit anderen Worten: Ich kann und muss nicht aus mir selbst „barmherzig sein“ und „Werke der Barmherzigkeit“ vollbringen, sondern weil ich Gott als den Barmherzigen erkenne oder besser erlebe oder vielleicht als die schlechthin Barmherzige, fühle ich mich motiviert, ihm oder ihr gleich zu tun, dass es mir sola gratia gelingt, mir selbst und anderen gegenüber barmherziger aufzutreten als ich das von mir aus zu tun geneigt wäre. Es ist dann so als handle er in mir oder spräche er aus mir. Hin und wieder gelingt das, so dass man möglicherweise ganz erstaunt ist, zu was man aus reiner Gnade in die Lage versetzt ist.

Vor der Moral aber kommt die Theologie. Die Gottesrede. Die landläufige Meinung, dass Jesus den barmherzigen und liebenden und die Propheten und Geschichtsschreiber, Poeten und Gesetzeslehrer der hebräischen Bibel den gerechten und richtenden Gott verkündet hätten, erweist sich bei näherem Hinsehen als grotesk und zeugt von einer fundamentalen Unkenntnis der hebräischen Bibel. Ja, die sogenannten „Deutschen Christen“ hatten ihren Zuhörer*innen weiß gemacht, dass es so sei und so das „jüdische“ Alte Testament eine geringere Dignität besäße als das sogenannte „Neue“ Testament. Diese Indoktrination wirkt nach. Dass dem nicht so ist müsste uns schon nach der heutigen Lesung aus dem 3. Buch Mose aufgegangen sein. Es enthält sowohl das Gebot der Feindes- und Nächstenliebe, der Fremden- und Gastfreundlichkeit, der Gerechtigkeit und des heilsamen Umgangs miteinander. Nichts Neues also bei Jesus, der diese Gebote lediglich in Erinnerung rief, sie aktualisierte und konkretisierte, aber nicht erfand. Sie gehen auf Gott selbst zurück, der in seinem Volk die Überzeugung wachsen ließ, dass er „*Barmherzigkeit und nicht Opfer*“ (Hosea 6,6) wolle. Die hebräische Bibel ist ein aufgeklärtes Buch, das Abschied nimmt von Opferkulten, die voraufgeklärt der Meinung waren, man müsse „Gott“ wohlstimmen oder mit ihm handeln. In diese Haltung fielen und fielen die zurück, die durch ihr vermeintliches Wohlverhalten oder frommes Werkeln sich glauben den Himmel verdienen zu

können. Paulus geht die Galater, die zurückkehren zur Werkgerechtigkeit und Werke der Barmherzigkeit einfordern als hart an: „*O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch bezaubert, denen doch Jesus Christus vor die Augen gemalt war als der Gekreuzigte? Das allein will ich von euch erfahren: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?*“ (Gal 3,1)

Die Theologie, also die Gottesrede der hebräischen Bibel, handelt vornehmlich von einem Gott, der sich nicht nur barmherzig zeigt, der also nicht auf irgendwelche Opfer hin barmherzig handelt, sondern der sich nicht bitten und mittels des Tempeldienstes bestechen oder durch wohlfeile Opfer und Ablässe kaufen lässt, sondern als er selbst Barmherzigkeit ist. Er kann gar nicht anders als barmherzig zu sein, weil er der Barmherzige ist. So erkennen die biblischen Schriftsteller die Barmherzigkeit als die eigentliche Eigenschaft Gottes.

Aber was ist das: Barmherzigkeit? Die Etymologie/Wortherkunft kann helfen. Das althochdeutsche „armherzi“ - das b wurde später zur Silbenkorrektur angefügt - legt nahe, Gott als ein Wesen zu begreifen, das ein Herz für die Armen oder Elenden hat. Nun kann das Wort aber auch aus dem althochdeutschen Wort „barm“ wie Schoß und „herzig“ im Lutherdeutsch „herzen“ zusammengesetzt sein und würde dann Gott als einen oder jetzt tatsächlich eine beschreiben, die in seinem Schoß herzt, pflegt, birgt, ernährt. So gewinnt „er“ mütterliche Züge. Nicht umsonst sprechen die frühen Theologen vom „Mutterschoß des Vaters“. Die Grunderfahrung von Barmherzigkeit wäre somit das Gefühl – was auch immer sei und ich getan hätte - im Mutterschoß Gottes geborgen, eingenistet, zuhause, gepflegt und gehalten zu sein. So lesen wir es beim Propheten: „*Der Herr hat sein Volk getröstet und sich seiner Armen erbarmt. (...) Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn. Und selbst, wenn sie ihn vergessen würde, ich vergesse dich nicht!*“ (Jes 49.13.15)

Was wir im Deutschen mit „Barmherzigkeit“ übersetzen, nennt die hebräische Bibel die „rachamim“ Gottes, verdeutscht die Mutterschöße oder die mütterlichen Bauchgefühle Gottes. Um dieses Bauchgefühl geht es. Ihm nachgeben heißt Gott erkennen, der sich von seinem „mütterlichen Bauchgefühlen“ leiten lässt. Es ist ein fundamentaler Irrtum, wenn Menschen glauben, dass Gott von uns Opfer verlange, also kultische Handlungen, Bekenntnisse sogenannter objektiver Wahrheiten oder Werke der Frömmigkeit. Sie bringen uns Gott nicht näher. Einzig, dass wir - nicht, weil wir müssen oder sollen, sondern weil wir wollen, weil wir uns von ihm motiviert fühlen - fühlen wie er oder sie fühlt, bringt uns ihm näher: „*Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist!*“ (Lk 6,36) Das heißt nicht: „Ihr *sollt* barmherzig sein, also Menschen bei Euch bergen, sie ernähren, ihnen eine Heimat geben, sie auf den Schoß nehmen“, sondern „Ihr *könnt* barmherzig sein, weil Gott barmherzig ist und Euch diese Barmherzigkeit an seinem Herzen und in seinem Schoß zu erfahren gab. „Nimm mich auf den Schoß“ drückt auf kindliche Weise jenes Gefühl von Schutz aus, aus dem der lebt, der sich in Gottes Schoß geborgen, angenommen und gehalten weiß. So wie Jesus von Nazareth, der aus dem „*Mutterschoß des Vaters*“ / „*ex utero Patris*“ (Fulgentius von Ruspe) geboren ward.

Jesus illustriert das „*Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer*“, über das er seine Zuhörer*innen nachzudenken auffordert (Mt 9,13), indem dem er statt zu dozieren, erzählt, wie es die jüdische Tradition von Anfang an tat. Narrative Theologie nennt man das. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter will sagen: Die, denen es um das liturgische Opfer oder sonst einen theologischen Formalismus oder eine entsprechende Observanz oder Orthodoxie geht, laufen ins Leere. Damals und heute. Wer hingegen einen Verletzten in seinem Schoß birgt, empfindet, handelt, ja ist wie Gott. Er ist „*reinen Herzens*“ (Mt 5,8).

Der heutige Psalm besingt Gottes Barmherzigkeit. In Taizé klingt das so: „*Misericordias Domini in aeternum cantabo...*“ Frommsein heißt nicht einen Kult recte rite vollziehen, sondern:

„gnädig, barmherzig und gerecht“ (Ps 112,4) sein. Fromm nicht aus mir, das war Luther wichtig, sondern fromm aus der Erfahrung, dass einer oder eine mir gegenüber gnädig, barmherzig und gerecht war und ist und sein wird. Darauf weist Jesus anderswohin hin, wenn er den Knecht tadelt, demgegenüber sein Herr barmherzig war, der aber eben diese erfahrene Barmherzigkeit gegenüber seinem Schuldner hat vermissen lassen: „*Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; solltest denn nicht auch du dich über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe?*“ (Mt 18,32-33)

Selig sind, so der Psalm, die, die aus der Erfahrung geschenkter Gnade, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und somit nicht aus sich, sondern aus Gott gnädig und barmherzig und gerecht zu sein versuchen und diese Barmherzigkeit als eine Grundhaltung einüben, so dass sie zum „Bauchgefühl“ werden kann, aus dem heraus sie handeln.

Diese Haltung wird letzten Endes über die derer obsiegen, die die Gerechtigkeit mit Füßen treten, die Menschen unbarmherzig über die Klinge springen lassen und von Gnade nicht das mindeste wissen, möglicherweise weil sie selbst weder Gnade, noch Barmherzigkeit, noch Gerechtigkeit erfahren haben.

Aus Gottes Barmherzigkeit zu leben bedeutet eine Befreiung. Wen wundert es da, dass der heute rezitierte Psalm aus der späten nachexilischen Zeit stammt. Israel wusste sich sola gratia und trotz seiner Verfehlungen befreit und nach Hause geführt, aber eben auch neu orientiert.

Einer solche Neuorientierung bedürfte es auch und gerade in unsren Tagen, damit die Verheißungen des Psalms eine Chance auf Erfüllung hätten und wir in eine Zukunft aufbrächen, in der man an Gottes friedentiftender Weisung Freude hätte, in der Wohlstand und Reichtum für alle keine Utopie blieben; in der die Gerechtigkeit obsiegt; in der Gottvertrauen und Solidarität das Angesicht der Erde erneuerten, in der den Gewalttätern das Handwerk gelegt würde und unsere Herzen nicht verzagten. Dann haben wir – wie der Psalm es verheißt – eine große Zukunft. Und vielleicht ist es ja auch kein Zufall und einer Neuzentdeckung wert, dass der Islam Gott den Allerbarmer nennt. Amen